Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 188 (1909)

Artikel: Geigenfriedli : eine Novelle aus den Bergen

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geigenfriedli.

Gine Novelle aus den Bergen, von Ernft Bahn.



1. n ben vereisten Steinwänden ledte die Mittagsfonne, daß es wie von Goldfunken flirrte in den feilen Platten und der Riß langsam länger wurde, welchen das Flammengeftirn geftern und vorgestern und alle die hellen Tage vorher in's Eis gefurcht hatte. Die Sonne beherrichte den himmel; ihre Pfeile gleißten in den blauen Mantel und löschten darin die lette Wolfenfpur. Ueber ben weißen Bergen war im Blau ein Zittern und Flimmern, ein Zeichen, daß ber Föhn über die verschneiten Gipfel ftrich.

In der Tiefe herrschte Schweigen. Die spärlichen Wasser des Mattenbaches fluteten in grünen Wellen fast schläfrig ihr steiniges Bett entlang talwärts. Drüben, über den Häusergruppen des Dorfes Matten schwebte hier und dort ein dünner Rauch ferzengerade in die blaue Luft.

Auf der breiten, aber noch hoch verschneiten Straße, welche herauf vom Tale dem Dorf zu führte, fam einer gegangen. Es war ein noch junger Mann, der langfam, als tummere Weg und Ziel ihn wenig, bergauf schritt. In der Kleidung nachlässig und ärmlich, trug er eine pelzumrandete Tuchkappe auf dem schwarzen, starrigen Haar und einen ftark mitgenommenen Reisesack an einem Stock über der Schulter. Auch hing ihm an einem Lederriemen um die andere Achsel eine Geige, mit einer gewiffen Sorgfalt in grünes Tuch genäht.

Der Schnee auf der Straße war weich; die Sonne flammte fast heiß auf den Berganziehenden. Mit einem heftigen Ruck warf der seinen Sack zu Boden und wischte fich, stehen bleibend, den Schweiß von der Stirn. Bei der energischen Bewegung war ihm die Rappe vom Kopf in ben Schnee geflogen, und mit einem Ausdruck von Wohlbehagen in dem bleichen, unschönen Gesicht ließ er sich die Stirn von der falten Schneeluft fühlen. Da schnarrte mitten in das Schweigen der widrige Ruf einer Rrähe. Zwei der Bögel flogen aus den laublofen Sträuchern unten am Mattenbach auf und strichen frachzend der Sohe zu. Der Bursche an der Straße schaute ihnen nach, und für einen Augenblick verzog sich fein Mund zu einem gleich= gültigen Lachen. "Ein schlechter Gruß, das Geschrei dort", redete er in sich hinein, "das soll wohl heißen, daß der Geigenfriedli wenig aufstecken wird da oben im Dorf." Dann stülpte er die Rappe wieder auf, ergriff sein Bündel und schritt im felben, jeder Gile entbehrenden Gang weiter, feinem Ziele gu.

Vor feinem Haufe, dem schönsten im ganzen Dorf Matten, ftand der reiche Großbauer und Postpferdehalter Dehler und schaute die Straße entlang, wo eben ein paar feiner, mit Waren aller Art vollbepacten Schlitten verschwunden waren. Eigentlich stand er zwar gar nicht, sondern hatte seines Leibes ansehnliche Fülle über die Rücklehne eines

leeren Herrenschlittens gelegt und fcmunzelte über die Behaglichkeit seiner Stellung. Der Dehler liebte die Bequem-lichkeit, besonders wenn er bei guter Laune war, und wer in solchen Augenblicken die gewaltige Gestalt des Gebirglers fah, mochte kaum glauben, daß fie zu anderer Zeit in den Dienst härtester Arbeit sich stellte und alle Unbilden des Gebirgslebens mit bewundernswerter Ausdauer ertrug.

Auf einmal wich in dem energischen, roten, von beinahe weißem Schnurrbart umrahmten Geficht Dehlers der Ausbrud gemütlichen Sichgehenlaffens dem der Reugierde. Ein fremder Mensch, zur Winterszeit eine Seltenheit in Matten, fam da durch die Häuserreihe am Ende des Dorfes geschritten und näherte fich. Bor dem Bauer blieb er ftehen.

"Run?" fagte der Fremde und über fein fast finfteres Gesicht zuchte es wie der Schein eines vergnügten Lachens. "Nun?" grunzte der Bauer als Antwort, unfreundlich

und Miene machend, ins haus zu treten.

"Kennt ihr mich nimmer, Herrengutbauer?" fragte der Fremde.

Da schaute ihm der andere in die großen, halb höhnisch, halb düster blickenden Angen. "Wahr — wahrhaftig, Du bist's, Friedli, an Deinem Blick kenn' ich Dich wieder; da war immer so etwas B'sonderes drin! - Willfommen!"

Er reichte dem Burschen die große, knochige Sand und fuhr fort: "Was treibt denn Dich wieder einmal herauf in unser Dorf?" — "Haft Hunger?" fügte er, ohne Friedlis Antwort abzuwarten, hinzu. "Komm' herauf in die Stube! 's Essen wird so wie so schon warten; kannst mit uns Deine Suppe haben!"

"Wenn's erlaubt ift, Dehler, ich sag' halt nicht nein! — Droben erzähl' ich Euch, wie ich herauf gekommen bin in das alte, verlorene Dorf!"

Die beiden Männer gingen in's haus und stiegen über die knarrende Holztreppe hinauf zur Dehler'schen Wohnftube, wo fie eintraten. Gine Schüffel dampfender Suppe stand auf dem weißgesegten, langen Tisch, und um den-selben saßen die Knechte und Mägde vor ihren zinnernen Tellern, des Hausherrn wartend. Gin junges Mädchen ftand an einem der Fenfter und wandte den blonden Ropf, als die Türe ging. Erstaunen lag in ihrem ichonen Geficht, als fie den Fremden gewahrte.

"Guten Tag beieinander", fagte der im Gintreten, und

fein Blick traf des Bauern Tochter.

"Guten Tag, Friedli", klang ihr Gegengruß ruhig und

flar durch die Stube, das Murmeln des Gefindes übertönend. "Jhr wißt noch, wer ich bin ?" meinte der sahrende Mu-sikant überrascht, während er näher trat, ohne ihr die Hand zu reichen.

"Warum sollt' ich nicht? Ihr habt ja lang genug in unsernin sorf gelebt!" war ihre Antwort. "Sity' ab, Friedli!" sagte der Bauer. Der Friedli hatte seinen Sack in die Ecke geworfen und

machte Miene, unter den Anechten Platz zu nehmen.

Da setzte die Josi, des Bauern Tochter, einen neuen Teller auf den Tisch neben den Platz des Vaters, ihrem eigenen gegenüber. — Der große und doch kaum offen zu nennende Blick Friedlis war ihr gefolgt.

Sie war ein junges Ding, kaum 18 Jahre mochte sie zählen, aber ihre Haltung zeigte die Frühreife mutterloser Kinder. Sie trug ein einfaches, dunkles Kleid, das auf ihren schlanken, fast zarten Körper paßte. Ihr Haar war blond und wellig; lose, kleine Locken fielen in Nacken und Stirn. Das Gesicht war weiß und fein, vornehm fast, und darin standen die Augen, hell, blau und lieb. Diese Augen regierten die Jungmannschaft bes Dorfes.

"Hier fetz' Dich her", klang die Einladung des Bauern. Alle drei ließen sich am oberen Ende des Tisches nieder; und mährend der Gaft wortlos über feiner Suppe faß, ftu= dierte die Josi sein farbloses Gesicht, und auch des Bauern Blick streifte den alten Bekannten forschend. — Der mußte weit gewandert sein und keines ruhigen Lebens genoffen haben; denn es lag etwas Müdes in allem, was er tat, und die Winkel seines Mundes zogen sich leicht nach unten wie in Schlaffheit und Berbiffenheit.

Als die Teller leer geworden maren, fagte der Bauer, fich zurücklehnend: "Könntest jetzt anfangen zu erzählen,

Friedli!"

Hart legte der seinen Löffel auf den Tisch und nahm sich ein Stück gesottenes Fleisch aus der vollen Schüffel, welche eine der Mägde aufstellte. Dann aß er langfam und häufig innehaltend. In diesen Pausen erzählte er in abgebrochenen

Sätzen seine Geschichte.

Vor vierzehn Jahren war er, ein zwölfjähriger Bursch, mit seinem Bater aus dem Welschland herüber gekommen in's Dorf. Sie hatten die Berge überstiegen, welche das Land begrenzten, und dem Bater, einem alten, durch regel= lose Lebensweise herabgekommenen Geiger, hatte der Weg so zugesetzt, daß er sich kanm noch nach Matten hatte schleppen tonnen, um da zu sterben. Des zurückgelaffenen Anaben, welcher weder Mutter noch sonstige Berwandte kannte, der nur wußte, daß er Friedli Martens hieß und mit seinem Vater in der halben Welt herumgezogen war, hatte sich der alte Pfarrer des Dorfes angenommen. Der hatte den ftillen, unzugänglichen Burichen zu behandeln verstanden, ihm die nötige Schulbildung beigebracht und sich mit dem Plane getragen, einen tüchtigen Bauern aus ihm zu machen. Der Tod aber war gekommen und hatte dem alten Hoch= würdigen einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht.

Der Friedli war, als fein Lehrer und Gönner die gutmütigen Augen schloß, sechzehn Jahre alt, aber noch kein Bauer, nur auf des Baters Geige hatte er zu spielen gelernt. Kaum hatten sie den würdigen Seelforger auf dem einsamen Friedhof zur Rube gelegt, da war der Friedli aus dem Dorf verschwunden, und niemand wußte, wohin

er gegangen war.

Soweit kannte ungefähr ein jeder im Dorf seine Geschichte. Er hatte damals von niemand Abschied genommen, außer der kleinen Josi, des Herrengutbauern Rind, mit dem ihn eine Art Freundschaft verband von der Schule Ohr gesagt: "Du, morgen geh' ich in die Welt! — Aber sag's keinem!"

Das kleine, achtjährige Ding hatte ihn kaum verstanden;

doch weiter gesagt hatte fie nichts.

"Damals vor zehn Jahren", so erzählte der Friedli jetzt, "an dem Tag, an welchem er das Dorf verlaffen hatte, war er talwärts gezogen, so weit ihn seine Tüße getragen hatten, fein Bündel über der Achfel, feine Geige im Arm und feine Papiere auf sich, die ihm der Pfarrer just vor einem Jahr hatte in Ordnung bringen laffen. In dem Dorf, das er zur Nachtzeit erreichte, hatte er fich feine Herberge burch sein Geigenspiel abverdient. Und von da an war er ein wandernder Musikant geworden, wie der Bater einer gewesen war. Meistens hatte er in den Wirtshäusern da oder dort zum Tanze aufgespielt, eine Zeit lang aber auch einer kleinen Kapelle in einem Landstädtchen angehört, und einmal hatte sich sogar ein reicher Herr seiner annehmen und ihn weiter ausbilden laffen wollen. Aber dem war er bei Nacht und Nebel fort. — Ein schönes Stück Geld hätte er damals verdient", meinte er, "aber das hätte keinen Halt bei ihm; in lustiger Gesellschaft sei gleich alles wieder draufgegangen!"

Um den Mund der Jost zuckte etwas wie leife Verachtung, als der Friedli gleichgültig, höhnisch fast von seinem leichten

Leben erzählte.

Der sah den Zug. Wie eine schwache Röte stieg es in seinen Wangen auf. Dann sagte er rauh: "Wenn man tein heim hat, so verliert man alle Ruh', und mit der Un= ruh' in sich hat man Not, sich der Grillen zu erwehren!"

"Warum bift denn jett wieder hiehergekommen?" fragte

der Bauer.

"Eben das ift's", meinte der andere, und in seinem Blice glühte etwas auf, das sein Gesicht auf einmal edelte. Der mude Zug belebte sich, und es war für einen Augenblick,

als sei der Buriche ein anderer geworden.

"Das heimweh, wie fie's heißen, hat mich hergetrieben! Hier im Dorf bin ich doch noch so ein wenig zu Haus gewefen, und da hab' ich mir mein Geld zusammengespart in den letzten Monaten, daß ich hier herauf könnt'! 's wird mich wohl einer in's haus nehmen; und - wer weiß - vielleicht, wenn ich etwas zu schaffen find', bleib' ich auch hier!"

"Hier bleiben?" brummte Dehler und fratte fich am Kinn, das er in die hohle Hand gestützt hielt, während sein Blick über das Gesinde hin in's Leere ging, "So — hier bleiben! — Ja — was kannst denn schaffen?"

Den Friedli wurmte die Mißachtung in des andern Rede. "Das wird sich finden", sagte er kurz. Dann aß er still zu Ende. Erst als die Knechte und Mägde fort waren aus der Stube, fragte er wieder den Bauern: "Gibt's vielleicht etwas zu verdienen für meine Geige hier im Dorf in der nächsten Zeit?"

"Bei der Sterrwirtin ift Tanz nächste Woche, als am schmutzigen Domnerstag; die braucht vielleicht noch Musik. Kannst ja nachfragen! Unterkunft bekommst dort auch am

ehesten!" wer die Antwort.

Sie fanden vom Tisch auf und der Friedli trat an's Fenster. "Das wär' ja nicht weit zu gehen", sagte er, hin-

ausschauend.

Bur Rechten, über der Straße, wenige Schritte von Dehlers Haus entfernt, stand am Rand der gewaltigen Schlucht, in deren Tiefen der Dorfbach rauschte, das Gasthaus zum Stern, ein hohes, mit gelbangestrichenen Schindeln verkleidetes Holzgebäude. — "Da will ich einmal hinüber!" fuhr der Friedli fort und sah sich nach Sac und Beige um.

"Wart' ein wenig, ich geh' mit Dir", hielt ihn da Dehler zurud und verließ das Zimmer, im haus noch eine Besorgung zu tun. — Der Friedli legte die Hände auf den Rücken und betrachtete indessen die halb vergisbten, wertslosen Delfarbendruckbilder an den Wänden. Die Josi räumte die Tischgeräte in einen Schrank an der Wand. Und keines der beiden redete. Es war ihnen auf einmal ganz sonderbar zu Mut, als ob sie einander scheuten. Endsich litt's den Friedli nicht länger.

"Du, wir waren früher ganz gute Freunde", sagte er. Sie sah auf. "Ja freilich", antwortete sie langsam. "Ich glaube, ich war sogar die einzige, der Du gesagt hast, daß

Du fortläufst — damals!"

"Und das weißt Du noch?"

"Ja; und geschwiegen hab' ich auch davon!"

"So? — Das tun die Weiber nicht immer!"

"Ich wohl, wenn's Ernst gilt!" — Ihre Blicke trasen sich, hielten einander aus, und wieder kan's wie Schen über die beiden. — "Ich möcht' Dich wohl einmal spielen höeren", sagte sie, nur um etwas zu sagen.

"Daskannst haben, wenn's noch Zeit ist, bis Dein Bater wieder kommt." Auf einmal siel ihm ein, daß sie sich schon wieder duzten. "Weißt Du, daß wir Du zu einander sagen", sagte er, während er die

Beige auspactte.

Sie errötete; aber ihr Ton war sehr gleichgültig, als sie erwiderte: "Run, man ist's halt hier so gewohnt."

Dann setzte er sich in einen Stuhl und stimmte sein Holz. Derweil klimperte und klirrte die Josi rücksichtslos mit Tellern, Gabeln und Löffeln. Aber plötzlich hielt sie inne und blickte über die Achsel nach dem Burschen. Er spielte. Es war eine schwermütige

Melodie. Fern in Ungarn hatte er sie einem alten Geiger abgelauscht. Aber so hatte der sie nicht gespielt; es lag eine fast zwingende Macht in den Tönen, welche der Friedli seiner Geige entlocke, und er selbst war ein anderer, wäherend er den Bogen führte. Er schien alles um sich her versgessen zu haben. Jener entstellende Ausdruck von Herbleit wich aus seinem Gesicht, und die großen Augen trugen underwußt einen fast frohen Schein.

Die Josi hatte sich gesetzt. Den Arm auf den Tisch gelegt, den schönen Kopf leicht nach vorn geneigt, sauschte sie selbste vergessen der seltsam zu Herzen gehenden Melodie.

vergessen der seltsam zu Herzen gehenden Melodie. "Das war schön", sagte sie, schwer aufatmend, als der Spieler endete. "Ich hätt' nicht geglaubt, daß einer, der zum Tanz aufspielt, so spielen kann", suhr sie fort, als er schwieg.

"'s ist recht, wenn's Dir gefallen hat! — Weißt auch, was 's Best' ift am Spielen?"

Er hatte das Instrument wieder in sein grünes Tuch gewickelt. Nun stand er aufrecht an seinem Stuhl und hielt die Lehne umfaßt.

"Nun was denn?" fragte das Mädchen.

"So lange man spielt, ist es einem, als könnt' man nichts Schlechtes mehr tun!"

Sie schaute ihn sinnend an. "Du bist ein G'spässiger", sagte sie dann langsam. Es hörte sich an wie ein leiser Ausdruck der Bewunderung.

In seinen Augen flammte es auf. Er wollte etwas sagen. Da dröhnte Dehlers schwerer Tritt auf der Holztreppe, und einen Augenblick später trat er ein, bereit zum Besuch im Sternwirtshaus. — Als die beiden Männer mit ein-

ander das Haus verlassen hatten, stand die Fosi am Fenster und schaute ihnen nach, dis sie in der Tür des gegenüberliegenden Gebäudes verschwunden waren. Sie Iehnte die Stirne an die Scheiben und sann nach. — "Wie der häßlich ist", dachte sie vor sich hin. "Und doch — er ist ein G'spässiger", flüsterte sie dann, ein halbverlorenes Leuchten in den Augen.

2

In dem langen, aber etwas niederen Saale des Gafthauses zum Stern herrschte ein buntes Leben. Da wogten tanzend Maskierte und Unmaskierte durcheinander. Es war heute Faschingstag.

Zu beiden Enden des Saales standen Tische und Bänke,
daran dicht gedrängt alte und
junge Bewohner des Dorses
sich gütlich taten. In einer
Ede auf einem kleinen Podium besand sich ein alter
Klimperkasten von einem Alavier; an diesem saß der Schul-

tehrer des Dorfes, ein grauhaariger Alter, der mit eifriger Beflissenheit seine Tänze abhackte und mit dem Kopf den Takt dazu wackelte. Neben ihm stand ein bleicher, hochsgewachsener Mensch und schaute mit neugierigen Blicken hinein in das bunte Gewühl der Tanzenden, während er mechanisch seine Geige strich, das Spiel des Schulmeisters begleitend.

Die Sternwirtin, froh, der Mühe überhoben zu sein, eine Tanzmusik auswärts suchen zu müssen, hatte den Friedli verpflichtet, heute mit dem Schulmeister zu spielen.

Das Faschingsvergnügen stand in seinem Anfange. Noch immer kamen neue Gäste, unter welchen sich eine ober die andere hübsche Maske befand, während die Großzahl der Maskierten freilich in den verschoffensten Farben prangte.

Soeben traten tuschelnd und kichernd zwei weibliche Masken in den Saal, welche sich durch ihre wirklich schönen



Neben ihm stand ein bleicher, hochgewachsener Mensch, der mechanisch seine Geige ftrich.

Rostume zum Vorteil von den übrigen unterschieden. Die eine, schlankere und größere, trug ein kurz geschürztes Rleid von roter Seide, auf welchem die Embleme des Sommers, reife Aehren, Sicheln und anderes mehr angebracht waren. Ein breitrandiger Strohhut bedeckte den wohlgeformten Ropf, und blondes haar ringelte fich lofe unter dem hute hervor; das Gesicht jedoch verbarg eine häßliche Wachslarve. Die zweite, kleinere und drallere der maskierten Mädchen trug den Anzug einer neapolitanischen Fischerin, und das grelle Rot der seidenen Kopfbedeckung kontrastierte wohl zu dem tiefschwarzen, in zwei Zöpfen über die Achseln herab-

Leicht und ungezwungen drängten sich die Beiden durch die Reihen der vom Tange ruhenden Paare, dem und jenem mit verstellter Stimme ein scherzendes Wort hinwerfend. Alls fie in der Nähe der Musikanten angekommen waren, hemmte die größere einen Angenblick ihren Schritt, als ob fie sich besänne, und wandte sich dann rasch, als störe sie der, welcher dort sie anstarrte mit fast brennenden Angen, wie um sich zu vergewiffern, wer sie sei. Doch ihr Zögern hatte genügt, fie dem Friedli zu verraten. Der ftieß einen gellen Juchzer aus und ließ dann plötzlich seinen Bogen in einem so raschen Tempo über die Geige gleiten, daß der alte Klavierspieler ihm nicht zu folgen vermochte und nur aus den Reihen der tanzenden Jungmannschaft ihm laute Bravos zuschallten. Jäh brach er dann ab. An ihm vorüber war im Tanze die Blonde von vorhin geflogen im Urm eines großen, breitschultrigen Burschen, der fich gerade, als der Friedli die beiden erblickte, fast vertraut zu ihr niederbeugte. Und jetzt standen die Tanzenden still und schauten nach ihm hinüber. Der Bursche, der das Mädchen hielt, schien unwillig, daß die Musikanten so plötzlich im Spiel aussetzten. Sein volles, leichtlebiges Gesicht, das ein blonder Schnurrbart zierte, war stark erhitzt, und er strich fich mit der einen Hand wiederholt über das unbedeckte, lockige Blondhaar, während die andere fest um des Mäd= chens Süfte lag. Er trug bunkle, sonntägliche Rleidung, und sein ganzes Wesen verriet den wohlhabenden Bauern.

Drüben legte der Friedli die Beige weg, wechselte ein paar Worte mit dem Schulmeister und schritt dann auf die beiden zu, welche noch immer plandernd bei einander standen. "Ich bin g'wundrig, wer unter der Maste steckt", sagte er im Nahetreten. "Fst's erlaubt, mit Euch einen Tanz zu machen, Jungser?"

Der junge Bauer zog sein Mädchen rückwärts. "Du siehst doch, daß sie mit mir tanzen wird", sagte er mürrisch.

Der Friedli schaute auf und rectte sich; feine Nasenflügel zitterten leise, und es war, wie wenn es streitfroh in seinem Auge blitzte. "Nun, Wellerkari, ich denke, heut' abend ift jede Maske frei. Du haft mit der getanzt, jetzt gib fie los!"

"Wenn D'nur meinst!" lachte jener höhnisch auf. Der Wellerfari war der einzige Sohn des reichen und ehrgeizigen Gemeindeschreibers von Matten und bildete sich nicht wenig auf seines Baters Geldsack ein. "Das Maitli wird auch faum hungrig sein nach einem Tanz mit Dir", spottete er weiter. "Spiel' Du doch auf und lass" uns in Ruh!"

Statt aller Antwort neigte fich der Friedligu dem Mädchen. "Mach' mir die Freud', Josi, und tanz' mit mir", flüsterte er.

Der Wellerkari hatte die Worte gehört. Das Blut stieg ihm in den Kopf; er war auch keiner von denen, welche händel auswichen. "Gehft weg", knirschte er, und mit der einen Sand die Jost noch immer festhaltend, stieß er den

Geiger mit der andern unsanft zurud.

Der Schulmeister hatte längst zu spielen angefangen. Die drei standen etwas abseits von den Tanzenden auf einer Seite des Snales, wo feine Tifche fich befanden. Niemand hatte groß acht auf fie. Die Jost machte sich los aus bem Arm des Bauern, und ahnend, daß es ernst werden wolle zwischen den beiden Burschen, riß sie sich die Maske vom Gesicht. Abmehrend wandte sie sich gegen den Friedli. Der war weiß im Gesicht wie ein Leichentuch; aber noch rührte er sich nicht. Nur langfam, langfam ballten sich seine Fäuste,

und man sah, wie der Jähzorn gährend in ihm wuchs. Die Josi zitterte. "Ich geb' Dir schon Deinen Tanz! Sei ruhig! — Und Du, Kari, schäm' Dich! Er hat so viel

Recht wie Du!"

Der Friedli wollte ihr die Hand reichen.

Da rief der Kari laut: "Tanz' doch nicht mit dem fremden Hudel!"

Das tat's. Mit einem Sprung war der Friedli an ihm, und mit einem gewaltigen Stoß schleuderte er den blouden

Riefen an die Wand, daß er zusammensant.

Eine heillose Verwirrung trat ein. Ein paar Männer sprangen zu und hielten den Kari fest, der sich wieder ers hoben hatte und sich auf den Geiger stürzen wollte. Um den Friedli fümmerte sich die Josi. Er sah furchtbar aus. Alles an ihm schien in Aufregung. Das ruhelose Blut, das ihn in der Welt umbergetrieben, war auch jetzt noch nicht leicht zu beruhigen. Er stand da, den Kari erwartend, fest, die scharfen Brauen wild zusammengezogen, den Mund in Born verzerrt, und in der Rechten blitte ihm fein Meffer.

Mit gefalteten händen redete die Jost auf ihn ein: "Sei ruhig, Friedli! Laff' ihn geben! Du haft hier keinen, der

Dir hilft! Laff' den Streit!"

"Ich will's ausmachen mit ihm!" grollte er.

"Meffer weg!" erscholl in diesem Augenblicke ein Ruf, und einige Männer machten Miene, ihm die Waffe zu entreißen, die der wohl nimmer gutwillig hergegeben hätte. "Tu's weg!" flehte da die Josi in einem Ton, der ihm

seltsam an's Herz ging. "Tu's weg — mir zu lieb!"
"Di — Dir zu lieb?" stammelte er. "Ich hab' noch keinem etwas zu lieb tun müssen, aber —"— Still schob er das Meffer in die Tasche und wandte sich, ohne des Mädchens, noch all der Umftehenden zu achten, wieder nach dem Podium.

Den Wellerkari hatten fie hinaus gebracht. Ginige nahmen feine Partei, aber zu denen wandte fich die Soft.

"Der Kari hat ihn gereizt, den Musikanten", erklärte sie. Und "Musik! Musik! Tanzen!" schrie einer der Burschen aus der Menge. Da setzten die beiden, der Klavierspieler und der Geiger, ein, als ob nichts geschehen wäre.

So war der Streit beigelegt. Und weiter tobte die Lust= barkeit. Ausgelassen jauchzten manchmal die Dorfburschen, lauter flang das verstellte Sprechen der Mastierten, und wilder drehten fich die Paare im Reigen. Es war ein buntes, frohes Durcheinander, und die beiden Musikanten taten redlich ihre Pflicht, die Leute in Atem zu halten.

Eine Stunde war so vergangen. Drüben an der einen Wand stand die Josi mit wogender Bruft, froh, für einen Augenblick Ruhe zu haben vor den allzu eifrigen Tänzern. Ihr Blick irrte hinüber in die anstoßende Wirtsftube, und plötzlich schreckte fie leicht zusammen. An einem der Tische dort faß der Wellerkari mit bitterbofem Geficht und redete auf ein paar Kameraden ein, welche ihm aufmerksam zuhorchten und zuweilen flüsternd ihre Zustimmung zu erfennen gaben. Das Mädchen wußte, wem die Unterredung galt und was fie bezweckte. Der "fremde Sudel" follte feinen Denkzettel bekommen. — Aber der Friedli war stark und fie dachte schaudernd an den Ausbruch seines Jähzornes wenn er wild wurde, gab's ein Unglück. Es mußte verhindert werden, daß er sich hinauslocken ließ! Einer der Burschen drüben erhob sich. Sollte der schon den Friedli hinaus= rufen, daß fie ihn draußen anfallen fonnten? Rasch entschloffen trat fie zum Podiumauf die Seite, wo der Geiger

ftand. Der hatte eine Flasche in der Sand und füllte fich fein Glas mit dem schweren welichen Wein. Dann tranf er es in einem Zuge leer. Es war nicht das erfte heute abend, und es schien, als wollte der Bursche feinen Born und vielleicht auch etwas anderes im Weine erftiden. Der ichlaffe, häßliche Zug in seinem Gesichte trat stärker hervor. Die Jofi fah es, und einen Augen= blick zögerte sie wie in leisem Efel. Dann fagte fie haftig und verstohlen, ganz an ihn heran= tretend: "Komm' nach dem obern Gang — jetzt gleich — aber, daß es niemand merkt! - Ich muß mit Dir reden!"

Er fah in starrem Erstaunen über sie hin. Aber schon wandte fie fich und verlor fich drüben zwischen den Tischen. In seinen Augen flackerte et= was; war es Begehrlichkeit, war es nur ein fiebriges, weingebornes Glänzen? Er fuhr sich mit der Hand in's Sie hatte setnen Schritt nicht gehört auf dem moosigen Pfad. wirre haar und befann sich,

ob er recht gehört habe. Dann legte er seine Geige weg, und während der Schulmeister auf seinem Rlavier weiter hactte, schritt er unbemerkt aus dem Saal. Er fand fie dort, wohin sie ihn bestellt hatte, in dem Flux, dem entlang die paar jetzt unbewohnten Gastzimmer des Sternwirtshauses sich befanden. Hier war alles still und kaum zu befürchten, daß jemand fich herauf verirre.

Die Jost stand am äußersten Ende des Ganges am geschlossenen Fenster. — Der Friedli wagte nicht, ihr nahe zu treten. Der Kopf war ihm dumpf und er schämte sich; er wußte selber nicht warum.

Sie redete ohne Umschweife, haftig, furz. "Ich hab' Dir sagen wollen, daß ber Wellerfari und ein paar andere Dir aufpassen. Lass' Dich nicht hinauslocken vor's Haus,

"Ich fürchte mich vor denen nicht!" murrte er. Er war ganz nüchtern geworden.

"Aber ich will nicht, daß die Leute sagen: Der Geigen-friedli ist ein Leichter! Der hat schon Schlägerei gehabt, kaum daß er im Dorf ist!"

"Was geht's Dich an, was die von mir reden?"

Das klang rauh, aber es tönte doch durch die Frage ein Bangen vor dem, was sie antworten werde.

"Es ging' mich nichts an, aber ich kenn' Dich von früher und - Du bift auch noch fein Schlechter und fein Leichter!" "So — nicht?"

"Noch nicht! Aber Du fönntest einer werden, wenn Dr Dich nicht zusammennimmft!"

Er stand noch immer am gleichen Fled. Seine Augen hingen an ihr mit durstendem Blid, aber er näherte fich

nicht. Nur langfam wich bei ihren Worten der mude Bug aus feinem Geficht, und dusterer Ernst breitete sich dar= über. "Du könntest einen flennen machen, Maitli", sagte er seltsain.

Sie riß auf einmal das Fenster auf, als würde ihr eng. FrostigeNachtluft ström= te herein mit dem weißen Licht, das vom wundersam klaren Simmel niederwogte. Grad über dem Fenfter ftand der Mond, wie ein Feuermärchen in der blauen Nacht. Gin folcher Glanz war ausgegoffen über die einsame Hochgebirgs= welt, daß den beiden am Fenster zu Mut ward wie zum Beten. "'sift ichon bei uns",

sagte leise die Jost.
"Ja, schön!" redete sinnend der Friedli ihr nach.

Da fah fie ihm voll in's Gesicht, das schreckhaft bleich war in der Mondbeleuchtung.

"So mach', daß D' hier bleiben kannst, und tu gut und denk an das, was ich Dir

gesagt hab'", sagte sie. — Im nächsten Augenblick war sie an ihm vorbei und an der Treppe, die zum Saale führte. Alls sie fortwar, griff er sich an den Ropf, der ihn schmerzte. Vom äußern Fenstergesims nahm er eine Faust voll hart ge=

frorenen Schnees und rieb sich die Schläfen. Das erfrischte ihn. Dann big er die Zähne zusammen und seine Bruft wölbte sich; in ihm arbeitete und stritt es, und dann rang sich etwas los, das ihm die Wangen leise rötete und ihm den Kopf hob. "Tu gut", klang's ihm in den Ohren. Und gut tun wollte der Friedli von heute an, so wie sie es meinte!

Ms auch er über die Treppe hinunter schritt, war sein Gang schwer und fest wie der eines Mannes, welcher weiß, was er will. Unten an der Haustür sah er zwei bei einander stehen, einen großen, breitschultrigen Burschen und ein dralles, junges Ding von einem Mädchen. Sie schienen recht vertraut mit einander; denn eben füßte der Bursch durstig den zu ihm erhobenen Mund des Mädchens. Sie



fahen ihn nicht; aber er erkannte fie: es war der Wellerskari und die Luise, der Sternwirtin Tochter. Der hatte also den Streit ob der Liebschaft vergessen. Um so besser!

Der Friedli mandte fich dem Saale zu, feiner Pflicht als

Musikant besser Genüge zu tun als bisher.

3.

Auf den grünen Hängen von Matten brannte der Frühsommer. In buntem Durcheinander waren die Wiesenblumen in die Höhe geschossen unter den sengenden Strahlen
und das Gras stand nicht nach. Zwischen den Steintrümmern, aus den Felsspalten und am Waldrand blühten die Alpenrosen üppig und glutrot, daß es an manchen Orten
wie ein Teppich schien, über das harte Steingrau gebreitet.

An einem der Sonnentage schritt der Friedli zu Wald, im "Eigen" der Sternwirtin eine abgestandene Tanne zu schlagen. Aus dem wandernden Musikanten war ein Bauernstnecht geworden, und was für einer! Die Bauern neideten der Witwe den Knecht, der ein so G'schaffiger, Nüchterner und Sparsamer war, und sie hatte es nimmer zu berenen, daß sie es damals, vor einem halben Jahre, auf seine Anstrage hin mit ihm versucht und ihn in Dienstgenommen hatte.

Die schwere Art auf der Schulter, ein Seil um die Hifte geschlungen und nur mit Hose und Weste von grober Schaf-wolle und baumwollenem Hemd bekleidet, schritt der Friedli auf dem schmalen Fußweg, welcher in den Bannwald führte, den von Felstrümmern übersäten Hang bergan. Gesicht und Hände waren ihm braun geworden bei der Knechtarbeit, und er sah frischer aus und froher denn früher.

Als er die ersten Tannen erreicht hatte, unter denen der Weg verschwand, blieb er stehen und schaute rückwärts. Das Tal war förmlich gebadet in Licht, und um die Elesscher in der Kunde slammte das Sonnengold, daß sie wie Fackeln ob dem Tale standen. Durch sein felsiges Bett wellte der Mattenbach dahin, in der Schlucht am Dorf dem Auge entschwindend. Dorthin schweifte Friedlis Blick und suchte das große Steingebäude, des Herrengutbauern Haus. An dem Haus oder vielmehr an einer, die drinnen wohnte, hing dem Burschen sein Leben. "Segne Dir der Herrgott den Tag", murmelte er im Hinüberschauen mit ungewohnter Frömmigkeit vor sich hin. — Dann schritt er weiter. Der Weg wurde enger. Die lichtgrünen Wipfel der

Ver Weg wurde enger. Die lichtgrunen Astpfel der Lärchen und die dunkleren der Tannen überschatteten ihn ganz, und zwischen den Bäumen lagen die Felstrümmer in gewaltigen Brocken umher. Manchmal ging ein Wehen durch die grünen Kronen, daß die Goldstrahlen zitterten, welche sich durch das Nadelwerk stahlen, und den verborgenen Weg hellten. Der Friedli erreichte eine Stelle, wo unter einem weit vorspringenden Felsen eine Stelle, wo und sich auf die Sinnen verloren nach dem Stück blauen Hind sich das über dem sich hier öffinenden Walde sichtbar blieb. Es war Dehlers Josi. Sie hatte seinen Tritt nicht gehört auf dem moosigen Pfad, und noch verbarg ihn ein Stein. Mit einem "Gott grüß' Dich", trat er hervor.

Sie war leicht empor geschreckt. Nun erwiderte sie seinen Gruß, und langsam stieg ihr das Blut in Nacken und Wangen, während sie sich an den Felsen lehnte, ihn vorbei zu lassen. Sie sahen einander im Dorfe oft, redeten auch miteinander, aber die alte Scheu waren sie noch nicht

los geworten

Dicht vor ihr blieb er stehen. "Wo bist denn gewesen?" fragte er, fast stotternd.

"Dem Bater hab' ich zu Mittag getragen. Sie schaffen an dem Gaden (Scheune) in der Frutten, den die Lawine eingedrückt hat im Langst (Lenz)!"

"So!" Nun schwiegen beide und schauten einander

nicht an.

Endlich redete die Josi wieder. "Bist noch immer gern im Stern?" fragte sie.

"Ja, die Frau ist recht mit mir!"

"Du bist auch ein Rechter geworden, ein tüchtiger Bauer

in der kurzen Zeit!"

"Bift zufrieden mit mir?" Seine Stimme zitterte leise. Es wallte etwas auf in ihm, das ihm die Rehle zuschnüren wollte. Und jetzt faßte er ungelenk, scheu nach ihrer Hand, die an ihrer Seite niederhing. Un ihm war nichts mehr von der an Ueberdruß grenzenden Gleichgültigkeit von früher; wie in Andacht stand er vor ihr.

Sie hatte ihm feine Antwort gegeben, aber die Sand

entzog sie ihm nicht.

"Josi!" Es war ein unbeschreiblicher Laut. Er zeigte, wie übermächtig es arbeitete in des Burschen Brust. Das Mädchen wagte nicht, aufzusehen. Sie lehnte sich näher an den Stein und spielte mit dem Fuße im Moose. "Josi, ich spare", klang es weiter, abgebrochen, bittend. "Und ich möcht wissen, ob ich weiter — sparen darf — für Dich!"

Es war eine ungeschiefte Werbung, aber sie verstand ihn. Sie ließ es geschehen, daß er, dreister geworden, sie näher 30g. Ihr Kopf legte sich an seine Brust. Halb erstickt brachte

er die Worte heraus: "Hast mich gern?"

Und da kam ihm die Antwort, heimlich, schen, aber fest: "Ja!" Unsern von den beiden schlug eine Bergamsel, daß es traulich in die grüne Stille klang; die zwei aber waren des Schalles nicht acht und acht nicht der Zeit. Sie redeten zu einander; es war viel törichtes Geslüster, aber wie ein Segen lag es ihnen auf der Stunde.

"'s ift gut, daß ich Dich jett hab'", sagte Minuten später

die Jost, indem sie plötzlich ernster murde.

"Was haft? Bift nicht zufrieden daheim?" fragte er hastig, die Sorge aus ihren Mienen lesend.

"Der Bater — der — weißt — es hat einer um mich angefragt!"

"Wer?" brauste er auf.

"Still! Wenn Du so aussiehst, sag' ich Dir's nicht. — Ich hab' Dich lieb, also barfst Du schon ruhig bleiben!" Er kämpste mühsam den Sturm nieder und fragte gepreßt: "Wer ist's?"

"Der Wellerfari!"

Als hätte sie ihn in's Gesicht geschlagen, schreckte er zussammen. "Der! — ber hat — — "

Auf einmal wurde er ruhig. Er schien sich an etwas zu erinnern, über das ihm Gewißheit sehlte. Sich selbst unterbrechend suhr er fort: "Und Dein Bater — er hilft dem Kari — natürlich!"

Sie nickte. Dann fagte sie: "Er hat viel Geld. Der Gemeindeschreiber ist der Erste im Dorf, und wenn sie ihn im Herbst bei der Wahl zum Präsidenten machen, dann regiert — —"

Fast wild unterbrach er sie: "Morgen red' ich mit Deisnem Bater!"

Boll schaute fie ihm in's Gesicht. "Wart' noch, Friedli - — bis — bis er den Plan mit dem andern aufgegeben hat! Ich will schon vorarbeiten für uns zwei; aber weißt, so lang der Kari -

Seine Lippen frauselten sich verächtlich. "Neben dem fomm' ich vor dem Bater nicht auf, meinst! — Rannst recht

haben!"

"Hab' nur Geduld, 's wird schon alles recht", sagte fie und legte ihm die Sand auf den Arm, mit dem er fich auf den Felsen stützte.

Da packte er sie mit seinen beiden großen Händen und hielt sie vor sich: "Weißt", sagte er langsam, schwer, "Dir

311 lieb bin ich bier geblieben und hab' mir Müh' gegeben, ein Rechter zu werden, und - ohne Dich könnt' ich halt nimmer fein!"

Sie fürchtete sich nicht vor ihm. Er fühlte ihre Urme um feinen Hals, und ihr Mund rubte einen Augenblick auf dem feinen. Dann riß fie fich los und flog über den Stein= pfad abwärts, ehe er fie zu= rückrufen fonnte.

Trotsdem er fich so verspä= tet hatte, ichritt er langfam bergan, in Sinnen verloren. Und immer mußte er fich Gewalt antun, daß er nicht aufschrie, dem Glück nicht Luft gab, das ihm den Ropf wirr und dumpf machte und das Herz so närrisch froh.

Der alte Dehler trug eine sonderbar wichtige. Miene zur Schau, als er am gleichen Abend, von der Arbeit fommend, sein Saus betrat, nachdem er fich auf dem Beimwege in einem der Wirts= häuser noch einen Trunk qe= gönnt hatte. Mit gewohntem, über die knarrende Treppe "Salt, Pfarrer, ich hab' noch einen Segen für den Bräutigam."

hinauf und trat in die Stube, wo die Josi im Halbdunkel des sinkenden Tages strickend am Fenster saß. Mit einem Gutenabendgruß, den das Mädchen leise erwiederte, hing er seinen Rock an die Wand und setzte sich dann so schwer auf das altersschwache, mit geblümtem, hellem Stoff überzogene Sofa, daß das baufällige Ding in allen Fugen frachte. "Gibt's bald zu Nacht?" fragte er die Jofi.

"Bald", sagte fie. "Seid Ihr müd', Bater?" "Nun, wir haben tüchtig geschafft." Er behnte sich und gähnte. Dann fuhr er fort: "Ich weiß auch etwas Neues!" Die Jofi blickte auf.

"Die Sternwirtin hat ihre Luise fort tun müssen!" "Warum denn? Ich hab' fie doch am Sonntag noch gefeben, und sie hat mir nichts gesagt."

"Ja, ja, mit der hättest auch besser nichts zu tun gehabt." "Was ist denn mit ihr?" Josis Stimme bebte. Der Bater war sonst so wortkarg, und heute schien er sonderbar aufgelegt, ihr etwas mitzuteilen.

Jetzt erzählte er. "Die Luise, die hat, scheint's, eine Lieb= schaft gehabt — und — das Ding ist zu weit gegangen. Damit's die Leute nicht merken sollen, hat ihre Mutter fie fortgetan."

Erregt war die Josi aufgestanden. "Ist das möglich?"

fragte fie.

"Weißt auch, wer ihr Liebhaber ift?" brummte Dehler, ohne ihre Erregung zu achten. — "Nein", sagte sie

ahnungslos. "Der Friedli!"

Vor ihren Augen wollte es dunkel werden, die Stube drehte fich mit ihr. Da faßte fie mit gitternder Sand die Lehne eines nahen Stuhles und hielt sich aufrecht.

"Wer hat das gesagt?" brachte sie mühsam hervor "Das ganze Dorf redet

schon davon", antwortete der Bauer.

"In unserm Dorf ift ein schlechter Lug schnell herum", sagte sie heftig.

Da ftand ihr Bater auf. Etwas in ihrem Ton ärgerte ihn. "Was schert Dich denn der hergelaufene Beiger, daß D' seine Partei nimmst?"

Sie hatte sich wieder auf ihren Platz gefetzt, und ihre Sände krampften sich in ih= rem Schoß zusammen. Es war zu dunkel, als daß Deh= ler ihre furchtbare Erregung bemerkt hätte; aber daß fie ihm feine Untwort gab, brachte ihn auf.

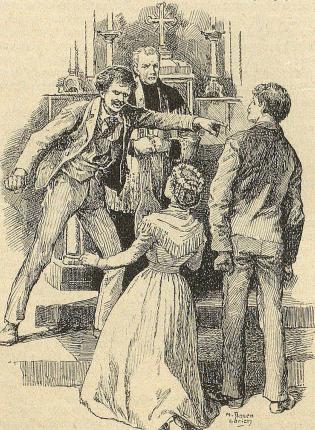
"Ich hab' heute auch den Kari wieder getroffen", begann er rauh, in jenem Ton, in welchem er die Anechte in

Ordnung hielt. "Er will seine Antwort haben! — Wenn Du ihm "ja" sagen willst, ist's recht, sonst tu' ich's für Dich morgen! Denn — Du nimmst ihn, ich will's haben!"

In ihrem Ropfe hatten fich die Gedanken gejagt, wirr und qualvoll. Jetzt wachte sie auf. Ihre Stimme war hart und spröd. "Wenn ich ihn will, Bater, dann sag' ich's, aber zwingen dürft Ihr mich nicht!"

Der Bauer ftampfte den Boden, daß die Wände gitterten. "Und ich will doch sehen, ob ich nicht noch Meister bin im Haus", schrie er die Fost an. Die aber ging mit seltsam unsicheren Schritten aus der Stube und dann über die Treppe hinab und — in's Freie.

Es war dunkel draußen und lau. Der Föhn strich durch's Dorf, und die paar Sterne, die auf die Straße nieder=



leuchteten, machten sie nicht hell und waren voll Unrast in ihrem Glanz. Kaum wissend, was sie wollte, schritt das Mädchen über die Straße und stand dann atemlos vor dem Sternwirtshaus. Sie stand und wartete eine Weile. Dann legte sie eine zitternde Hand auf die Klinke der Haustüre. In diesem Augenblick trat eine Magd aus derselben; es war die Kathrin, die im "Stern" das Amt einer Kellnerin versah. Müde lehnte sich die Josi an die Mauer. Die große, starke Bauernmagd erschraft. "Was hast wollen?" fragte sie.

"Das mit der Luise — ist's wahr?" stammelte die Jost. Das löste der andern die Zunge; mit geheimnisvoller Miene neigte sie sich zu ihr. "Gelt, wer hätt' das gedacht? Nun, sie hat die Mannsbilder immer gern gesehen! — Aber er! Wer hätt's von ihm geglaubt? Er war immer so ein Heimlicher, so ein Stiller, und hat keine von uns angesehen! — Mich wundert's nur, daß die Frau ihn noch nicht fortgeschickt hat. — Am End' muß er die Luise heiraten!"

"Bon wem red'ft?" unterbrach fie die Jofi. Sie zitterte,

bis die Antwort fam.

"Nun, unser Anecht, der Friedli, hat doch die Schuld! Ich hab's selber gehört, wie der Gemeindeschreiber hier war bei der Frau vorgestern. Sie haben davon geredet zusammen, und die Frau hat geweint zum Herzbrechen!"

Der Jost ging ein Schauer durch den Leib. — Ohne die andere mehr anzusehen, ging sie taumelnd den Weg zurück, den sie gekommen war. — Die Kathrine ärgerte sich über die Unsreundlichkeit der Dehler-Josi und trat in's Haus zurück.

Die Bauern von Matten hatten einen guten Sommer gehabt und sehr viel Heu eingeheimst. Es war auch Ausssicht auf einen guten zweiten Schnitt gewesen; aber nun drohte der anhaltende Regen der letzten Augusttage die Hoffsnungen zu nichte zu machen. Der tolle Regen verdarb den Bergbauern die Laune, er hinderte sie an dringender Arbeit.

Trotz der Mißstimmung im Dorf ging's aber heute festlich zu. In der Kirche sollte eine große Hochzeitsein. Der Wellerkari heiratete die Josi Dehler. Bor einem Vierteljahr hatten sich die beiden versprochen, — weil's der alte Dehler so ge-

wollt hatte, murmelten die Bielwiffer im Dorf.

Es war gegen neun Uhr morgens. In der Wirtsstube im Stern war's ftill, kein Gaft war da. Die Gäfte begannen der Sternwirtin überhaupt immer mehr zu fehlen. Seit vor anderthalb Jahren ihr Mann gestorben mar, ging's rückwärts mit dem Geschäft. Seitdem das Leid mit ihrer Tochter über sie gekommen war, war ihr auch die Freude am Arbeiten vergangen. Und so war benn auch jetzt bie Sternwirtin die einzige Insassin ihres Wirtslokals. Ihr gutmütiges Geficht hatte feit Wochen etwas Bergrämtes. Auch jetzt waren ihre Augen noch feucht. Trübe Gedanken, eine schwere Sorge hatte sie wie gewohnt zu keinem Ent-schluß kommen lassen, wie ihr selbst zu helsen sei. Da öffnete fich die Tür, und ihr Knecht, der Friedli, trat ein. Der fam ihr gerade recht, mit dem hatte sie schon lang ein Wort reden wollen, und es war ihr, als könnte sie's nicht länger aufschieben. — Aber wie fah der Friedli aus? Er mußte die Nacht nicht geschlafen haben, denn jo fterbenselend konnte feiner aussehen, der seine Rube gehabt hatte. Seine Wangen waren hager, farblofer noch als sonst, das Haar hing ihm feucht und wirr in's Geficht, und einen Blid hatte er, wie einer, der nicht recht im Ropfe ift.

Die letzten Wochen hatten an dem Menschen gezehrt. Von dem Tag im Frühsommer, da er sich die Fosi erobert hatte, war es bergab gegangen. Gerade von dem Tag an hatte er langfam lernen muffen, daß es mit feiner Eroberung nichts fei. Daß ihn die Josi mied, merkte er bald; denn je eifriger er suchte, ihr nahe zu kommen, desto mehr wich sie ihm aus. Er wußte nicht, mas zwischen sie beide gekommen war; er zermarterte sich den Kopf und fand keine Untwort. Er hatte wohl manchmal ein fremdes, unbehagliches Gefühl, als redeten die Leute im Dorf von ihm. Manchmal, wenn er durch die Straßen ging, war's ihm, als zeigten sie mit Fingern auf ihn; aber er fonnte sich nicht erklären, warum, und redete sich ein, alles das bestehe nur in seiner Gin= bildung. Endlich hielt er's nicht mehr aus; er wollte Gewißheit haben, daß die Josi nichts mehr wollte von ihm. Er nahm sich vor, andern Tags zum Herrengutbauern zu gehen und ihn um die Tochter zu bitten. Un dem Abend hörte er, daß sie sich mit dem Wellerkari versprochen habe. Un dem Abend gab ihm auch ein anderer Anecht zum ersten= mal eine Andeutung, daß man ihn für den Liebhaber der Sternen-Luise halte. Er wurde zornig; wenig fehlte, daß er mit dem Anecht handgemein geworden wäre. Aber, wie fest die Ueberzeugung seiner Schuld bei den Dörflern war, ahnte er nicht. Erst nach und nach dämmerte es in ihm auf, die Josi möchte sich deshalb von ihm abgewandt haben. Dn= mit erwachte auch in ihm die Erinnerung an den Abend, da er den Wellerkari bei der Luise gesehen; ein lang gehegter Berdacht, der könnte die Schuld haben an dem Mädchen, wurde stärker und gab auch dem andern Gedanken Raum, jener könnte ihn selbst verdächtigt haben, um sich leichter aus der Schlinge zu ziehen. — Er sprach mit der Sternwirtin und begehrte ihre Sulfe, um dem Gerede der Leute entgegen zu treten. Doch als er den Namen deffen hatte wiffen wollen, der das Unglück auf die Louise gebracht, hatte sie ihn schroff zurückgewiesen und ihn von der Sache schweigen heißen. Da war er zum alten Dehler gegangen. In seinem Stall hatte er ihn getroffen, und nicht erst in die Stube hatte der Bauer ihn heraufkommen laffen, weggejagt hatte er ihn wie einen rändigen Hund. Da hatte er all die Tage die Zähne zusammengebissen, daß er seine Pflicht weiter tat und nicht fortlief in sein altes, leichtes Leben zurück. Aber heute war's schlimmer; heute sollte die Hochzeit der Jost sein! Das brachte ihn um seine letzte Ruhe. Wie ein Taumelnder war er in's Zimmer getreten und schwer setzte er sich auf einen ber Stühle. "Gebt mir zu trinken", sagte er heiser.

"Es scheint mir, Du hast schon getrunken, Friedli!" re-

dete Frau Agathe, zu ihm herantretend.

Dasaher plöglich ganz nüchtern aus, und ein Zugschlauer Berechnung trat in sein Gesicht. "Sagt einmal, Frau, tut mir einen großen Gesallen! Sagt mir einmal, wie die Leute im Dorf dazu gekommen sind, mich für der Luise ihren Liebhaber anzuschen?"

Die Sternwirtin ließ sich bei ihrem Anecht am Tische nieder. "Quäl' Dich doch nicht weiter", sagte sie zutraulich. "Du weißt, wie schwer mich auch das Unglück drückt!"

Sie führte ihr Sacktuch an die noch immer feuchten Aeuglein; dann fuhr sie fort: "Du könnt'st uns helfen, Friedli! Weißt, ich meine, es würde den Leuten die Mäuler stopfen! Die Luise und Du — sie tun Euch doch zusammen, — und wenn Du mein Maitsi willst, ich hab' nichts dagegen! Du

bist ein Fleißiger und unser Gewerb wird sich schon gut machen in Deiner Hand! — Es war' auch für Dich eine Stellung, ein Auskommen! — Was meinft?" — Sie schien offenbar zu erwarten, daß er mit beiden Sanden zugreife.

Er tat, als ob er sich befänne. Dann sagte er: "Aber, wenn ich fie heirate, da follte ich doch wiffen, wer der andere - - "

Sie neigte sich näher zu ihm: "Weißt, ich follt's ja nicht fagen! Er hat mir ja auch ein gutes Stud Geld gegeben für die Luise, und er hat sie halt nicht nehmen dürfen, weil sein Bater es nicht zugegeben hat — um keinen Preis nicht!"

Dann ift's also ber Wellerfari?" sagte ber Friedli fo

harmlos als möglich.

"Ja", nickte Frau Agathe. Des Burschen Augen fin= gen an zu glänzen. Er rich= tete sich auf am Tische, und unter dem harten Druckfeiner Sände brach eine Ccte der tannenen Platte.

Frau Agathe fuhr auf. Was machst benn?" fragte

sie ängstlich. "Nichts!" antwortete er und horchte hinaus. Bon der Rirche läutete es die Hochzeit ein. Er ging hinüber zur Tür und legte die Hand auf die Rlinke.

Dort hielt ihn die Frau zurück. — "Wohin willst?" fragte sie zitternd.

Da glärte er sie an mit flammenden Augen. "In die Kirche, Frau", ftieß er zwi= schen den Zähnen hervor. Sie frallte ihre Hände in

feinen Arm. "Bleib' hier, Du ftellft ein Unglück an! Bring' nicht noch mehr Schand auf uns!"

"Thr wollt also mit?" lach= te er höhnisch. "'s ist mir auch recht!" Er zog fie aus der Tür mit fast rober Araft, da sie ihn

nicht logließ. Die Finger seiner linken hand legten sich dann wie Schrauben um ihr Handgelenk. So zerrte er fie vor's Haus. Von dort ging sie willenlos mit ihm und weinte nur still vor sich hin. Unterwegs fümmerte sich niemand um die Zwei, sah fie keiner; fast alle Dörfler waren in der Kirche versammelt. Die Glocken schwiegen jetzt, ein Zeichen, daß die heilige Handlung begonnen hatte.

Das einfache Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Un den geschmüdten Altaren brannten die Rergen, in den übrigen Teil der Kirche warfen die mit Malereien verzierten Fenster nur einen fahlen Abglanz des ohnehin fparlichen Tageslichtes. Der Hochzeit wollte draußen feine Sonne leuchten. Bor dem Sauptaltare ftand der Beiftliche, ein schwächlicher alter Mann, dem selbst das reiche Fest= gewand nichts Imponierendes zu geben vermochte.

Soeben winkte er dem Brautpaar, herangutreten. Sie hatten allein in der vordersten Bank gesessen, der Kari und die Josi. - Sie ftanden auf und traten gum Altar.

Durch die Bänke, in denen die Sippe der beiden faß, ging eine Bewegung. Der alte Dehler und neben ihm Weller, der Gemeindeschreiber, hatten dort neben andern Unverwandten ihre Plate. Und eben, als der Pfarrer feine Formeln über dem Brautpaar, das niedergefniet mar, zu lefen begann, da knarrte die schwere Eichentür der Kirche, und zwei späte Kirchgänger traten ein. Hier und dort drehte einer den Ropf um nach den beiden. Die dämpften ihre

Schritte nicht wie sonft Bu-

spätkommende.

Plötzlich schallte eine keuchende, wie von Born heisere Stimme durch den heiligen Raum. "Halt, Pfarrer, ich hab' noch einen Segen für den Bräutigam."

Eine mächtige Aufregung fommt in die Versammlung. Einige Männer treten aus den Stühlen, den Ruhestörer hinauszubringen. Der aber

ist schon vorn am Altar. Es

ist der Friedli. Die beiden Knienden sind emporgefahren. Der Pfarrer steht unschlüssig, verblüfft bei= feite. Der Ravi hat die Fäufte geballt, als ob er hier an ge= weihter Stätte fich vergreifen möchte an dem Gindringling; und die Josi ftellt fich zwischen die beiden Männer mit erho= benen Sänden, blaß wie der Tod. Zwei große, brennende Tropfen verdunkeln ihr den Blick. Ist er ein so Schlechter? Betrunken kommt er in bie Rirche, ihre Hochzeit zu ftören! Und fie hat ihn fo gern gehabt! Der Friedli ficht freilich

einem Betrunkenen ähnlich. Seine Züge find verftort feine Augen funkeln den Kari an, und was er redet, klingt wie im Raufch. Da wollen fie Sand an ihn legen. Mit einem Ruck macht er fich frei und ftellt sich neben den Pfarrer. Er hebt die vor Erregung zitternde Sand und weist auf den Hochzeiter. Mit mächtiger Stimme, daß es jeder hört schreit er in die Kirche hinein: "Der hat mich verleumdet, hat gesagt, ich hab's mit der Tochter von meiner Meifterin gehalten Gib ihm Dein Maitli, Berrengutbauer! Aber das follst wiffen Der hat die Luise verführt!"

Der Wellerfari ift zurückgefahren, als wie gestochen. Sein Gesicht ist wie mit Blut übergoffen und dann wird es weiß. Er muß fich am Altar halten — die Kirche dreht fich mit ihm; aber er qualt doch die Worte hervor. "'s ift ein Lug!"

Der Friedli hat's gehört er weist auf die Sternwirtin, die halb ohnmächtig unter der Menge steht "Fragt die!" ruft er hohnlachend; dann drängt er sich wie ein Toller



Da schauten sie sich an. Auf einmal zwang es sie zusammen

durch die Menge und stürzt zur Kirche hinaus. Es hat ihn keiner gehalten. Einige haben die Sternwirtin umringt, und die hat wider Willen bekennen muffen, daß der Friedli die Wahrheit gesagt hat. Jetzt will ein jeder dem Ausgang zu, unter dem der alte Weller mit dem Kari verschwindet.

Der Herrengutbauer hatte seine Faust dem Kari vor's Gesicht gehalten und gerufen: "Geh', Du Schuft, mit der hast Du nichts mehr zu tun!" Dabei hatte er auf die Fosi gewiesen, die vor dem Altar kniete und ihr Gesicht in den händen verbarg. Der Gemeindeschreiber aber hatte seinem Buben mit mühsam verhaltener But zugeraunt: "Komm' heim, Du!" Und dann hatten sie die Kirche verlaffen.

Leerer und leerer wurde der Raum, bis nur noch die Jost blieb und ihr Vater und der Pfarrer. Das Mädchen fniete noch immer. Mechanisch hatte sie den Kranz aus ihrem Saar gelöst; dann legte fie die gefalteten Sande auf den Altar und darauf den Kopf und weinte und betete und dankte dem Herrgott im Himmel! In ihr war auf ein= mal etwas frei geworden, das auf ihr gelastet hatte mit un= seliger Last. Der Pfarrer wandte sich endlich zu ihr und fagte mitleidig: "Tröst' Dich, Josi! Er hat's nicht verdient, daß Du um ihn weinst!"

Da ftand sie auf, und mit leuchtenden Augen sagte fie: "Um den wein' ich nicht!" Dann schritt fie mit dem Bater aus der Kirche, und mit seinem ganzen Protenftolz gewappnet, führte der sie durch's Dorf nach Hause.

5. Es war am Tag nach dem geftörten Hochzeitsfest, einem Ereignis so unerhört, daß die Mattener noch immer sich nicht beruhigen konnten. Die widersprechendsten Meinungen wurden laut im Dorf. Die einen gaben dem Friedli recht, und urteilten nicht glimpflich über den Wellerfari; andere gönnten dem alten Gemeindeschreiber die vor allen Leuten in seinem Sohne erlittene Schmach, aber der Großteil der Dorfbewohner ichmähte den fremden Burichen, der die Rirche entweiht hatte. Derfelbe war gestern nirgends mehr zu sehen gewesen, obwohl halb Matten nach ihm ausschaute, um sich von ihm erzählen zu laffen, was er wußte. Um Weg nach den "Frutten" hatte ihn keiner gesucht. Dorthin war er gegangen, als er die Kirche verlaffen hatte, in sich noch all' die Qual und die Wut, die ihn halb sinnlos gemacht hatten. Wohin er schritt, das wußte er kaum, aber der strömende Regen tat ihm wohl, und, den Kopf bloß, ohne jeden Schutz gegen das Unwetter, stieg er hinauf in den Wald. Bon den Bäumen nieder siel es in schweren, großen Tropsen. Seine Rleider wurden schwer, aber das kümmerte ihn nicht. Mur ruhiger wurde er dabei. Un der Stelle, wo er die Josi da= mals getroffen, fette er sich auf die Steinbank. Der Felfen schützte ihn, und jetzt dachte er nach. Daß er in Matten nicht bleiben konnte, das wußte er. — Und die Josi? Torheit, sich da noch Hoffnung zu machen! — Er mußte also fort!

Wieder in die Welt hinaus!" murmelte er. Die Geige fiel ihm ein und das forglose Leben und die tolle Lust unter den andern von der Zunft der Musikanten. "Das tät's wieder", fagte er sich. "Es vergäße sich manches dabei!"

Da quoll es auf in ihm, urplötzlich, wie eine gewaltige Sehnsucht, wieder frei zu sein und lustig und manchmal ein wenig nur — schlecht! Er erhob sich. Dann erinnerte er sich, wie hier, gerade an dem Felsen, die Josi gestanden. Um Ende war doch noch - irgendwo - ein Funken Soff-

nung, daß sie zwei zusammenkämen! — Und wenn nicht? "Un Dich denken will ich halt", raunte er auf einmal selbst= vergessen in sich hinein, und dann entwarf er einen Plan. Morgen wollte er das Dorf verlaffen und sich weiter unten im Tal bei einem Bauern verdingen. — Der, welcher ihn nähm', sollte zufrieden sein mit ihm! — Lange noch saß er dort. Der Regen ließ nach. — Da stieg der Friedli hinab durch das Felsgeröll, nicht dem Wege nach, zu einer Scheune, die er unten am Mattenbach wußte. Dort verbrachte er die Nacht. Ihn gelüstete nicht nach dem "Stern" zurück. -

Andern Tags zog er talwärts, der Bauernknecht. Die Hänge prangten in sattem Grün, und frisch schien alles ringsum; wie ein friedlicher Scheidegruß ging's dem Wan-

derer aus von dem nebelbefreiten Land.

Da auf einmal, wo die Straße sich krümmte und das Dorf sich seinen Bliden verlor, stand die Josi. Er schrat förmlich zusammen. Wo mochte die herkommen? Er fah sich um. So weit er schaute, war die Straße leer. Da faßte ihn der Trotz, und er wollte vorüber gehen.

"Friedli!"

Run stand er doch still. "Was willst denn Du hier am

Weg?" fragte er fast unfreundlich.

"Mit Dir nech reden hab' ich gewollt", sagte sie. Und als er schwieg, suhr sie hastig fort: "Ich hab' Dich zurücksommen sehen zum "Stern" heute morgen und ich dachte, daß Du fortgeben würdest! Und als ich Dich aus dem Saufe kommen sah, bin ich über die Matten gelaufen und hab' Dich hier erwartet!"

"Und warum?" Sie senkte den Kopf; die Augen waren ihr feucht und fie schlang die Hände ineinander, daß sie ruhig sei. "Weißt, mit uns zweien ist's ja zu End' — und eh' Du fortgehst, möcht' ich Dir noch abbitten, daß — ich so etwas geglaubt hab' von Dir!"

"Ja! Du haft's geglaubt und haft dann zum Trotz den andern nehmen wollen", fagte er. Seine Stimme flang hart. "Sei mir nicht bös, Friedli! — Und gelt — Du — Du

gehst nicht zu Deinem alten Leben zurück!"

Es packte ihn, er atmete schwer. "Warum sollt' ich Dir bös sein? — Eher Du mir! Ich hab' euch ja alle bloßgestellt in der Kirche gestern! — Was das andere ist, — ich geh' mir einen andern Dienst suchen!"

Sie sah auf, froh fast, und streckte ihm die hand hin. Langsam, mit festem Druck legte er die seine hinein. Und da schauten sie sich an. Auf einmal zwang es sie zusammen.

"Josi", sagte er mit zitternder Innigkeit, und fie füßten sich, wie sie sich nimmer geküßt hatten. Ein jedes wußte, daß das andere ihm Treu halten werde für allezeit. – Jetzt schieden sie.

"Ich fomme wieder", fagte er, ihre beiden Sände haltend. Und ob sie traurig den Kopf schüttelte und sich dann von ihm wandte, schluchzend zum Herzbrechen — als er seine Straße hinab wanderte, da war sein Schritt leicht und froh, und er schaute vor sich mit hellen Augen, als hätte er einen Sieg errungen. — Leises, goldiges Licht floß berab auf feinen Weg; hinter weißen Wolfen leuchtete die Sonne, daß Schleier um Schleier zerstob ob bem Glanze. — Und "Josi, Josi, ich hol' Dich mir", redete der Friedli vor sich hin in närrischem Uebermut. -

Nach zwei Jahren ift er wieder gekommen — nicht umfonft!

